

# Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins  
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

## Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtner-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich.  
\*\* Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh. \*\*

## Schriftleitung und Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1  
Fernruf: Moritzplatz 3725

## Bezugs-Bedingungen:

Vierteljährl. ohne „Gärtner-Fachblatt“ durch die Post 3.- Mk. unter Streifenband 3 50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtner-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1.— Mk., unter Streifenband 1,30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtner-Fachblatt“

Die zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder des A. D. G. V. erhalten auch während dieser Zeit die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung regelmäßig zugestellt. Die Zustellung erfolgt vierzehntäglich durch Feldpostbrief. Bei etwaigem Ausbleiben ist dies sofort der zuständigen Versandstelle zu melden und dabei jedesmal die genaue Feldadresse (ohne Abkürzungen!) mitzutellen. — Von der Beitragsleistung sind die zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder befreit.  
(Mitgliedsbücher sind beim Verbandsamt zum Aufbewahren zu hinterlegen.)

Das „Gärtner-Fachblatt“ wird während der Kriegszeit nicht herausgegeben; sein Anzeigenteil erscheint in dieser Zeit in der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“. — Anzeigen-Bedingungen: Die fünfgespaltene Nonparallexzelle 30 Pfg. Bei Wiederholungen Ermäßigung. Schluß der Anzeigen-Aufnahme eine Woche vor dem Erscheinungstage.  
Alleinige Anzeigen-Aufnahme:  
Josef Wichterich, Leipzig, Bosestraße 6.

## Die Frau in der Gärtnerei und ihr Verhältnis zur Gärtnerlehrlingsfrage.

### 1. Die Gärtnerin jetzt und nach dem Kriege.

Der Gärtnerinnen-Verein Flora (Vorsitzende: Toni Raschig in Jessen, Bez. Halle) läßt durch das Nachrichtenamt des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau an die beruflichen Fachzeitschriften und die gärtnerischen Berufsverbände eine Umfrage folgenden Wortlauts verbreiten:

„Läßt sich jetzt schon feststellen, ob durch den Krieg Lücken entstehen werden, die nach dem Frieden dauernd durch Gärtnerinnen besetzt werden können? In welchen Zweigen des Gartenbaues und in welchen Stellungen würden weibliche Arbeitskräfte in Frage kommen?“

Da ein starker Zustrom von Frauen zum Gärtnerinnenberuf zu beobachten ist, so würden die Angaben zweckdienlich sein zur Abfassung eines Merkblattes, das in Berufsberatungsstellen für Frauenberufe Verwendung finden soll.“

Diese Umfrage erscheint uns zeitgemäß. Zeitgemäß nicht etwa um deswillen, weil wir meinen, es sei möglich, darauf schon heute eine abschließende Antwort zu geben, sondern weil damit wirksam angeregt wird, die Frage schon jetzt zu prüfen und weil darin der Hinweis enthalten ist, daß gegenwärtig ein starker Zustrom von Frauen zum Gärtnerinnenberuf zu beobachten ist.

Die bis heute den Gärtnereiberuf als gelernte Gärtnerin ausübenden Frauen — den Begriff Frauen in weiterem Sinne genommen, das heißt auch die noch unverheirateten eingerechnet, die bei uns hauptsächlich in Betracht kommen — dürften zumeist dem Gärtnerinnen-Verein Flora angehören. Dieser wiederum dürfte mit allen Gartenbauschulen für Frauen sowie mit sonstigen Lehrstätten, in welchen Frauen als Gärtnerinnen ausgebildet werden, in Beziehungen stehen, wie derselbe Verein auch regelmäßige Verbindungen mit der allgemeinen Frauenbewegung und mit deren Vertretungs-Körperschaften unterhalten wird. Man wird aus diesen Gründen ihm glauben können, wenn er sagt, es sei gegenwärtig ein starker Zustrom von Frauen zu unserem Berufe zu beobachten, nämlich von Frauen, die den Beruf regelrechter lernen wollen. Im übrigen braucht man sich aber auch gar nicht wundern, daß diese Zustrom-Erscheinung vorhanden ist. Denn die derzeitigen Zustände sind dazu ein sehr starker Anreiz. Besonders in den Tageszeitungen finden wir, seit etwa Jahresfrist in stetig steigendem Maße, Stellenausschreibungen mit dem Vermerk: „Gärtner oder Gärtnerin gesucht“, oder auch nur: „Gärtnerin gesucht“. Die meisten dieser Stellenausschreibungen sind unmittelbar aus der Not der Zeit geboren, daß heißt, sie (die meisten) entspringen nicht etwa der Ansicht, die Gärtnerin sei mit dem Gärtner beruflich gleichwertig oder ihm sogar überlegen, (wer vordem derartige Kräfte nicht beschäftigte oder sonst Gelegenheit hatte, sie länger als Berufsausbildende zu beobachten, kann sich ja ein Urteil gar nicht bilden), auch nicht dem Bestreben, mit der Gärtnerin eine billigere Arbeitskraft einzustellen als der Gärtner sie darstellt. Die Not der Zeit ist der tatsächliche Mangel an männlichen Kräften, denn letztere stecken ja zum größten Teil im Heeresdienste. Diese

zeitlichen Umstände rücken das Verlangen nach weiblichen Kräften so stark in den Vordergrund, daß dadurch zahlreiche Menschen zu der Annahme verführt werden, der größere Bedarf werde nun ein Dauerzustand sein.

Ob es ein Dauerzustand sein oder werden wird, das möchte der Gärtnerinnen-Verein mit seiner Umfrage ermitteln. Und dieses Bemühen ist sicherlich zeitgemäß, es verdient allseitige Unterstützung. Wir möchten nicht verfehlen, auch unsererseits dazu einen Beitrag zu liefern. —

Die Berufsgärtnerin ist seinerzeit in die Gärtnerei eingedrungen gegen den Widerspruch und den Widerstand der männlichen Berufsausübenden, nicht zwar aller, aber doch der meisten. Alle möglichen und unmöglichen Einwände wurden dagegen erhoben. In einer der verbreitetsten Fachzeitschriften ist die „Sportgärtnerin“ viele Jahre lang Gegenstand der Verhöhnung und des Spottes, billiger Witzeleien gewesen. Heute ist das anders. Zwar weiß man, daß die Gärtnerin ihren männlichen Kollegen in vielem nicht gewachsen ist. Aber man weiß auch, daß daran nur in untergeordnetem Maße die geringere Körperkraft schuld ist, daß wegen mangelnder Körperkraft die Frau nur gewisse Arbeitszweige aus ihrer Berufstätigkeit ausschalten braucht. Ihre geistige Befähigung dürfte ihr heute kein ernst zu nehmender Mann mehr bestreiten. Woran es noch bedenklich hapert, das ist die im besonderen fachliche Ausbildung, das ist das praktische Berufswissen und -können. Aber dieses bessert sich ja fortgesetzt. Man kann sagen: Wenn die Frau in der Berufsausbildung es dem Manne gleicht, wenn sie sich einem gleichartigen Lehrgange unterwirft, und wenn sie anschließend Gehilfin wird wie der Mann Gehilfe, dann ist nicht einzusehen, warum sie — immer wieder mit untergeordneten Einschränkungen, die in der weiblichen Natur begründet liegen — nicht mit gleichem Erfolg den Beruf sollte ausüben können wie der Mann.

Von diesen Erwägungen soll man ausgehen, wenn man die Umfrage des Gärtnerinnen-Vereins Flora prüft und wenn man dazu eine sachliche Beantwortung beisteuern will.

Ob die gestellte Frage sich heute überhaupt schon abschließend beantworten läßt? Man wird mindestens einige Wenn und Aber vorausschicken müssen. Das erste Wenn heißt: Wenn der Krieg noch länger und je länger er andauert, um so mehr verliert unser Beruf gelernte Gärtner, teils als Tote, teils als Kriegsbeschädigte, die zu ihm nicht mehr zurückkehren können. Dem schließt sich unmittelbar das erste Aber an: Um so mehr wird aber auch die Möglichkeit hinausgerückt, daß die Gärtnerei sich wirtschaftlich wieder erholt. Genauer gesagt: auf um so längere Zeit ist damit zu rechnen, daß der Bedarf an Erzeugnissen der Kunst- und Ziergärtnerei wieder auf seine frühere Höhe steigen wird. Schon jetzt sind die Lasten des Krieges so groß, daß die dadurch sich erheblich steigenden Reichs-, Staats- und Gemeindesteuern den Einzelhaushalt viel schwerer belasten, als das vor dem Kriege der Fall war. Wir können heute noch nicht übersehen, wie weit diese Belastung noch fortschreiten wird. Je länger der Krieg andauert, um so mehr dürfte die Aussicht schwinden, von den bekriegten Staaten am Schlusse Kriegsschadigungen zu erlangen, denn wenn diese Staaten ihre Finanzkraft aufgeopfert haben, dann können sie selbstverständlich auch nichts zahlen. Damit setzen wir immer voraus, daß Deutschland mit seinen Verbündeten der obsiegende Teil, der es bis jetzt ist, bleiben wird.

Die Stimmen, die dahin lauten, der Krieg werde mit allgemeiner Erschöpfung auf allen Seiten enden, mehren sich fortgesetzt und in allen beteiligten Ländern. Und das Wort: „Wir werden uns künftighin erst wieder großhungen müssen“ gewinnt von Tag zu Tag mehr an Bedeutung. Wenn die Ereignisse aber so ausgehen, dann werden alle diejenigen Berufe, die mehr der schöngestigten Kultur und der Behaglichkeitspflege dienen, am schwersten in Mitleidenschaft gezogen. Der Garten- und Blumenluxus wird dann eine bedenkliche Einschränkung erfahren und zwar bei allen Bevölkerungsschichten. Selbst die Entwicklung der öffentlichen „Grünanlagen“ durch die Stadtgemeinden und andere Körperschaften wird dann gehemmt und vorläufig sogar zurückgeschraubt werden. Mit anderen Worten: Der Bedarf an gelernten Gärtnern wird geringer werden. Vielleicht so gering, daß die vorhandene Zahl der gesunden nicht bloß vollauf zureicht, sondern sogar noch einen Überfluß abgibt. — Hoffentlich wird es anders sein. Wir wollen das lebhaft wünschen. Aber auf solche Hoffnungen und Wünsche Pläne gründen und sich schon heute damit vorbereiten, daß man sagt, es würden nach dem Kriege Lücken vorhanden sein, die mit gelernten Gärtnern auszufüllen sind, erscheint sehr bedenklich.

Nun hat die Gärtnerei allerdings auch andere Berufszweige. Der Gemüse- und der Obstbau liefern unmittelbar Nahrungsmittel. Und man wird vielleicht nicht ganz mit Unrecht sagen können, daß von den durch die Kriegsverhältnisse bedingten Änderungen in der Ernährungsweise des Volkes die Ernährung mit Pflanzenkost dauernd größeren Boden gewonnen haben wird, als sie früher hatte. Daß also der Gemüse- und der Obstbau künftighin mehr Arbeitskräfte benötigen werden. Dem muß jedoch sofort hinzugefügt werden, daß auch die künftigen Handelsverträge mit den Staaten, aus welchen wir bisher massenhaft Obst und Gemüse bezogen haben, eine gewichtige Rolle spielen werden. Es ist zurzeit durchaus noch nicht zu übersehen, wie diese Handelsverträge sich gestalten können und wie sie den deutschen Gemüse- und Obstbau beeinflussen werden. Auch kann niemand voraussagen, ob sich für neue und größere Anlagen von Gemüse- und Obstbaubetrieben die erforderlichen Kapitalien zur Verfügung stellen werden. Und schließlich: Sind denn diese beiden Zweige des Gartenbaues, als Erwerbsgärtnerei aufgefaßt, überhaupt Gebiete, nach welchen sich das Sehnen derjenigen Mädchen und Frauen richtet, die Lust zur Erlernung des Gärtnereiberoufs haben? Wir glauben das nicht. Denn nicht einmal die männlichen Gärtnergehilfen drängen sich dahin, es wäre denn, daß sie betriebsleitende Stellen besetzen könnten.

Unsere einseitigen Betrachtungen, die selbstverständlich nicht entfernt erschöpfend sein können und wollen, führen also zu dem Ergebnis: Wenn sich in dieser Zeit wirklich ein starker Zustrom von weiblichen Kräften zur Gärtnerei herausgebildet hat, dann wird es auch an der Zeit sein, darauf aufmerksam zu machen, daß man sich nicht durch den derzeitigen Mangel an gelernten Kräften zu der Annahme verführen lassen soll, dieser Mangel sei als ein nach dem Kriege weiterbestehender Zustand hinzunehmen und er sei eine Gewähr dafür, daß weibliche Kräfte künftighin bessere Aussichten haben werden, sich als gelernte Gärtnern zur Geltung zu bringen und als solche eine angemessene und auskömmliche Erwerbsmöglichkeit zu finden.

## 2. Wie die heutige Gärtnerin ihren Beruf und ihre soziale Stellung aufbaet.

Im Verlage von C. A. Kämmerer & Co., Halle a. S., ist im Jahre 1913 ein Schriftchen, 56 Seiten stark, erschienen, das sich betitelt: „Der Gärtnereiberoof“. Verfasser (oder Verfasserin, was nicht erkenntlich) ist A. L. Wächtler, der oder die es der Vorsitzenden des Gärtnereiberoofvereins Flora, Fräulein Toni Raschig, zugeeignet hat. Das Büchlein ist vor einigen Monaten in den Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, übergegangen, der es uns zur Besprechung zusandte. Es erscheint angebracht, zunächst einmal den Gesichtswinkel in Betracht zu ziehen, der da angenommen wird. Es heißt in dem Büchlein u. a.:

„Die niedrigste Altersstufe als Anfang zur Berufsausübung für junge Mädchen sollte nicht unter 18 Jahren sein. Nur für sehr früh und kräftig entwickelte 17. Nach Mitte oder Ende der Zwanziger sollte eine Frau diesen Beruf nicht mehr ergreifen.“ 17 und 18 Jahre sind die Altersstufen, in welchen junge Mädchen der höheren Gesellschaftsklassen ihre laufende allgemeine Schulzeit zu beenden pflegen, die Töchter des übrigen Volkes schließen ihre Schulzeit bekanntlich mit dem 14. Lebensjahre ab. Daß nur die ersterwähnten in Betracht gezogen werden, wird noch ausdrücklich mit folgenden Worten betont (S. 8): „Bezüglich der Bildung ist festzustellen, daß der Gärtnereiberoofstand sich ausschließlich aus höheren Kreisen zusammensetzt.“ Demgemäß entspricht der Lehrgang der Gärtnereiberoofin auch nicht demjenigen des Gärtnergehilfen, welcher letzterer nur in Ausnahmefällen den höheren Kreisen entstammt. — „Die Dauer der Ausbildung ist mit drei Jahren berechnet, und zwar ist dabei gedacht an ein praktisches Lehrjahr entweder vor oder nach der (Gartenbau-)Schule und an eine zweijährige (Gartenbau-)Schulausbildung“ (S. 13). Es wird empfohlen, das prak-

tische Lehrjahr vorweg als Probejahr durchzumachen; für die Regel jedoch dürfte das, soweit wir darüber unterrichtet sind, kaum geschehen. „Nach diesen drei Lehrjahren können Gärtnereiberoof-, Lehr- und Fortbildungsbetriebe, Handels- und Landschaftsgärtnereiberoof nachgewiesen werden (das Buch enthält im Anhang eine derartige Liste), welche Frauen als Volontärinnen oder Gehilfen anstellen mit geringem Entgelt oder mit freier Wohnung und Beköstigung. Durch diese Einrichtung wird den Frauen Gelegenheit gegeben, die erworbenen Kenntnisse praktisch zu befestigen und zu sichern. Eine solche Zeit als Volontärin oder Gehilfin bildet den Übergang zu späterer selbständiger Praxis.“ „Die Kosten der Ausbildung betragen 4000 bis 5000 Mark einschließlich Wohnung und Beköstigung.“

Volontärin und Gehilfin sind hier als Deckbegriffe aufzufassen. Die Gärtnergehilfin aus den höheren Kreisen (es muß noch einmal erinnert werden: „Der Gärtnereiberoofstand setzt sich ausschließlich aus höheren Kreisen zusammen“) kann und will nicht mit dem Gärtnergehilfen, wie wir ihn kennen und wie er als Regelerscheinung da ist, auf die gleiche Stufe gestellt werden. Die Gehilfinnen- oder Volontärinnenzeit ist als ein ganz kurzer Zeitraum gedacht, nach welchem die „selbständige Praxis“ folgt. Diese wiederum äußert sich in der „Bewirtschaftung der eigenen Scholle“. „Vielen,“ so heißt es S. 17-18, „den Bemittelten unter ihnen, scheint es gleich von Anfang an die lohnendste Aussicht, die Lebensarbeit auf eigenem Grund und Boden zu verwalten zu können.“ Als Gebiete der Selbständigkeit werden genannt der Plantagenbetrieb, die Handels- und die Landschaftsgärtnereiberoof. Diesen hinzuzufügen muß man aber wohl noch die ländliche Guts- und die städtische Villengärtnereiberoof, insofern nämlich als zweifellos eine Anzahl dieser den höheren Kreisen entstammenden Gärtnereiberoofinnen nach ihrer Verheiratung die Ehefrau eines Guts- oder Villenbesizers werden und dann zugleich die Oberleitung der mit dem Gute oder der Villa verbundenen Gärtnereiberoof übernehmen.

Die selbständige Praxis der anderen Gärtnereiberoofinnen kann man zusammenfassend etwa als Obergärtnereiberoofin- oder als Beamtinnenanstellung bezeichnen. Das Ziel für diese ist also der Posten einer Betriebsleiterin, sowohl in Privat- wie auch in Gemeinde- und in Erwerbsgärtnereiberoof, in letzteren vorerst seltener. Im besonderen noch an Erziehungsanstalten, Sanatorien, Heilanstalten, Erholungsheimen, Heilstätten, als Gartenbaulehrerin und als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin etwa in botanischen Museen und dergleichen. — Die Gehälter in solchen Stellungen werden auf 400 bis 800 bis 1000 Mark im Jahre bei freier Station angegeben. Es wird aber — teils tröstend, teils warnend — hinzugefügt: „Wenn die Entlohnung auch durchaus keine glänzende ist, so kann doch eine Gärtnereiberoofin während der Erwerbsjahre, die in diesem Beruf etwa bis zum 50. Lebensjahre zu rechnen sind, sich bei voller körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit gut selbst ernähren. Für ihr Alter gesichert wird sie nur dann sein, wenn sie eine Altersversorgung zu erwarten hat. Nur in wenigen Fällen, z. B. in den Anstellungen der wirtschaftlichen Frauenschulen, liegt eine Pensionsberechtigung vor.“

Radetzki sagt in seiner Berliner Gärtnerbörse: „Die angeführten Gehaltssätze sind reichlich hoch gegriffen; die in der jetzigen Kriegszeit mangels Kräfte emporgeschwellten Lohnsätze können unmöglich von Dauer sein, es wäre daher klüger gewesen, diese Angaben fortzulassen.“ Zu diesem Urteil ist zu sagen, daß uns von einem „Emporschnellen“ der Lohnsätze in der Gärtnereiberoof bisher nichts bekannt geworden ist, nur in Ausnahmefällen sind bescheidene Erhöhungen eingetreten. Im übrigen ist die Wächtlersche Schrift schon vor dem Kriege erschienen, was das Radetzki'sche Urteil über die Gehaltsangaben noch verschärft. Auch wir müssen sagen, daß diese Angaben (sie sind für jeden Betriebs- und Tätigkeitszweig besonders angeführt) zumeist stark übertrieben sind. Wenn die Schrift trotz dieser ihrer Übertreibungen noch sagt, die Entlohnung sei durchaus keine glänzende, und so weiter, dann wird so manche höhere Gärtnereiberoofin trotz solcher Vorausschickung später noch unliebsam enttäuscht werden. — Aber das hier nur nebenbei. Worauf es ankam, das war dieses: nachzuweisen, unter welchem Gesichtswinkel unsere derzeitigen Gärtnereiberoofinnen ihren Beruf betrachten. Sie betrachten sich als die auserwählte höhere Schicht, nicht gleichstehend mit dem Gärtnergehilfen. Sie betrachten die Gärtnereiberoof unter dem Gesichtswinkel des Landwirtschaftsbetriebes, der einen wirklichen Gehilfenstand auch nicht kennt, der vielmehr einerseits die große Masse der ungelerten Arbeiter und Arbeiterinnen aufweist, und der andererseits mit einem Stabe von verhältnismäßig wenigen Personen arbeitet, die aufsichts- und betriebsleitende oder verwaltungstechnische Stellungen einnehmen und sich als Beamte oder diesen ähnlich stehende Angestellte fühlen. Wer an dieser Stellungnahme unserer Gärtnereiberoofinnen noch zweifeln sollte, der möge mal einen Blick in die Schriften tun, die das landwirtschaftliche Lehrlingswesen behandeln, und er wird sofort die Geisteseigenschaft des Schriftchens von A. L. Wächtler, das die Auffassung unserer derzeitigen Gärtnereiberoofinnen wiedergibt, bestätigt finden. (Schluß folgt.)



## 25 Jahre „Correspondenzblatt“.

Dem Jubiläum der Generalkommission folgt nach zwei Monaten ein solches des „Correspondenzblattes“ der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Am 20. Januar 1891 erschien die erste Nummer des Blattes. Bald nach der Gründung der Generalkommission stellte sich die Notwendigkeit der Herausgabe eines „Correspondenzblattes“ heraus, das in sehr bescheidenem Umfange erschien und zunächst nur als Publikationsorgan der Generalkommission gedächet war. Es sollte den Vorständen der Verbände und den Vertrauensleuten zugestellt werden. Doch bald zeigte es sich, daß das Blatt, das eigentlich nur als Zirkular gedächet war, mehr sein mußte. Nur auf dem Halberstädter Gewerkschaftskongreß im Jahre 1892 erfuh die Herausgabe des Blattes — meist aus Sparsamkeitsrücksichten — einige Opposition, nachdem hat jeder Gewerkschaftskongreß den Aufgabenkreis des „Correspondenzblattes“ erweitert. Anfänglich nur Bekanntmachungen und Abrechnungen der Generalkommission, kurze Mitteilungen über Streiks und Lohnbewegungen enthaltend, mußte es bald ständige Artikel über gewerkschaftliche Fragen in sich aufnehmen. Dazu kam, daß die Statistiken der Generalkommission, deren erste schon in Nr. 28 des ersten Jahrganges erschien, alljährlich an Umfang zunahmen. In gleichem Maße aber, wie die Generalkommission ihre Aufgaben vermehrte, mußte auch das Correspondenzblatt seinen Inhalt erweitern. Die Gewerkschaften konnten sich im Laufe der Zeit nicht nur mit gewerkschaftlichen Fragen beschäftigen. Wirtschaftliche, vor allem sozialpolitische Fragen drängten mit in den Vordergrund der öffentlichen Erörterung in Gewerkschaftskreisen und verpflichteten das „Correspondenzblatt“ zur Besprechung, nicht minder das große Gebiet der Arbeiterversicherung und des Arbeiterschutzes. Und als die internationale Gewerkschaftsbewegung sich immer mehr auswuchs, mußte auch hier das zentrale deutsche Gewerkschaftsblatt die deutsche Gewerkschaftsbewegung ausreichend unterrichten. Die gewerbliche und vereinsrechtliche Rechtsprechung, eine größere Berichterstattung aus dem ganzen gewerkschaftlichen Organisationsleben, später die Besprechung des Wirtschaftsstandes und manche anderen aus der Zeit sich ergebenden Notwendigkeiten erforderten eine Besprechung im „Correspondenzblatt“.

So ist denn auch der Umfang des Blattes in den Jahren gewaltig gewachsen, nicht zuletzt auch durch Einführung zahlreicher Beilagen. Der Beilagenband ist heute bald so stark als der Hauptband. Sein großer Wert liegt nicht zuletzt darin, daß er zugleich ein treffliches Nachschlagewerk ist, vermöge seines guten Inhaltsverzeichnisses. Das anfänglich vier Seiten in kleinem Format umfassende Blättchen erscheint heute regelmäßig 32 Seiten stark; nur während der Kriegszeit ist der Umfang vorübergehend eingeschränkt worden. Mit der Vielseitigkeit des Inhalts stieg auch die Zahl der Mitarbeiter, die jetzt im In- und Auslande etwa 300 beträgt. Und nicht allein mit dem Wachstum der deutschen Gewerkschaftsbewegung, sondern auch durch eine starke Abonnentenzahl außerhalb der Gewerkschaften ist seine Auflageziffer enorm gestiegen. Mit 400 Exemplaren ins Leben getreten, hatte es Ende 1913 eine Auflage von 30 000.

Bis zum Jahre 1900 wurde das Blatt vom Vorsitzenden der Generalkommission, Carl Legien, geleitet, erst nachdem wurde ein ständiger Redakteur angestellt, dem 1900 noch ein zweiter zur Bewältigung der stark vermehrten Arbeiten zur Seite gestellt wurde. — Das „Correspondenzblatt“ hat sich nicht nur bei den Gewerkschaften, sondern auch in der deutschen Zeitungswelt zu einer sehr beachtenswerten Zeitschrift heraufgearbeitet; nicht zuletzt verdankt es diese seine hervorragende Stellung seinem leitenden Redakteur Paul Umbreit, der mit vielem Fleiß und journalistischer Tüchtigkeit seit 16 Jahren die Redaktion des Blattes führt.

## Kriegsverwendungsfähig, garnisonverwendungsfähig und arbeitsverwendungsfähig.

Diese Bezeichnungen werden von den militärischen Dienststellen gegenwärtig amtlich gebraucht zur Kennzeichnung der verschiedenen Grade der Dienstfähigkeit. Über die Bedeutung der Bezeichnungen herrscht vielfach Unklarheit, und zwar hauptsächlich deshalb, weil man noch immer an die Verhältnisse der Friedenszeit denkt.

Im Frieden gibt es nur zwei Grade der Dienstfähigkeit, nämlich „felddienstfähig“ und „garnisondienstfähig“. Jetzt im Kriege gibt es drei Grade der Dienstfähigkeit, nämlich:

1. kriegsverwendungsfähig (abgekürzt: k. v.),
2. garnisonverwendungsfähig (abgekürzt: g. v.),
3. arbeitsverwendungsfähig (abgekürzt: a. v.).

„Kriegsverwendungsfähig“ sind die Wehrpflichtigen, die zum Dienste beim Feldheer für tauglich befunden sind. Hierzu zählen im allgemeinen alle, die im Frieden als „felddienstfähig“ ausgehoben sind; aber auch viele, die in Friedenszeiten „garnisondienstfähig“ oder dem Landsturm überwiesen waren, werden im Kriege „kriegsverwendungsfähig“ sein. Denn im Frieden wurden bei

der großen Zahl der Gestellungspflichtigen und dem begrenzten Bedarf alle, deren körperliche Leistungsfähigkeit auch nur im geringsten vermindert erschien, für „garnisondienstfähig“ erklärt oder dem Landsturm überwiesen. Im Kriege gibt es beim Feldheer mehr Verwendungsmöglichkeiten als beim stehenden Heer im Frieden.

„Garnisonverwendungsfähig“ sind die Wehrpflichtigen, die zur Ausübung des militärischen Dienstes in der Garnison (zum Beispiel des Wach-, Bewachungs-, Ausbildungs-, Büro-, Handwerkerdienstes usw.) für tauglich befunden werden.

Hierzu zählen im allgemeinen die im Frieden als „garnisondienstfähig“ Gemusterten, soweit sie inzwischen nicht für „kriegsverwendungsfähig“ erklärt worden sind.

„Arbeitsverwendungsfähig“ sind die Wehrpflichtigen, die zum eigentlichen militärischen Dienst, d. h. zum Dienst mit der Waffe, ungeeignet sind, aber zum Dienst als Armierungssoldaten (Schanzarbeiter) oder zu einer ihrem bürgerlichen Berufe entsprechenden Beschäftigung verwendbar erscheinen.

Die Zuweisung zu einer dieser drei Gruppen ist nicht ein für allemal feststehend. Vielmehr kann im Verlauf der Zeit eine Änderung des Dienstfähigkeitsgrades eintreten; denn es ist möglich, daß jemand, der zum Beispiel eines vorübergehenden Leidens wegen nur für „garnisonverwendungsfähig“ oder „arbeitsverwendungsfähig“ erklärt wurde, nach Behebung dieses Leidens „kriegsverwendungsfähig“ wird.

Maßgebend ist in jedem Falle einzig und allein die von der zuständigen Militärbehörde ausgestellte amtliche Bescheinigung, das heißt für Wehrpflichtige, die zurzeit nicht eingezogen sind, der Ausweis des Bezirkskommandos, für alle gegenwärtig zum Militärdienst Einberufenen eine Bescheinigung des Truppenteils. Wenn in den Militärpapieren der Grad der Dienstverwendungsfähigkeit nicht klar mit der Bezeichnung „kriegsverwendungsfähig“ (k. v.) oder „garnisonverwendungsfähig“ (g. v.) oder „garnison- und arbeitsverwendungsfähig“ (g. u. a. v.) angegeben ist, sondern noch mit einer alten Bezeichnung, wie zum Beispiel „L. o. W. A.“, so wende man sich unverzüglich an die nach den vorstehenden Ausführungen in Betracht kommende militärische Stelle. Von dieser wird jedem auf sein Ersuchen in die militärischen Ausweispapiere hineingeschrieben, welcher von den oben genannten drei Gruppen er angehört.

## Fürsorge-Ausschuß u. Stellennachwels f. kriegsbeschädigte Gärtner

Berlin, Invalidenstr. 42. — Gegründet vom Reichsverband für den Deutschen Gartenbau.

Der Fürsorge-Ausschuß steht allen kriegsbeschädigten Gärtnern mit Rat und Tat zur Seite. Gewählte Vertrauensmänner üben im Reiche das Amt als Berufsberater aus und suchen in Verbindung mit den Fürsorgestellten neue Möglichkeiten zur Unterbringung Kriegsbeschädigter zu schaffen. — Der A. D. G. V. hat im Fürsorge-Ausschuß eine Vertretung, die ihm gebührenden Einfluß sichert.

## Stille Gedanken.

Leise, leise rauschen die Wellen und reden doch so laut. Leise, leise reden die Menschen, und doch klingt ihr Wort von Ohr zu Ohr. Still ist's am Ufer, das Meer schläft, und doch redet es laut, lauter als je zuvor.

Still sind die Menschen, und doch hallt's auf allen Ecken wieder von Schmerz und Leid, von Trauer und begrabener Hoffnung.

Gabs je eine Zeit, die so still, so still und doch so laut, lauter als je?

Stille Gedanken. — Das Herz schlägt so warm, und doch ist ihm so kalt. Stille Gedanken bewegen sich hin und her. Leise, still und leise rauschen auch die Wellen. — — —

Sie reden, reden, reden unaufhörlich, als hätten sie viel zu erzählen, sehr viel.

Und ich sitze am Strande, da, wo die Felsen liegen und höre. Hörst auch du, mein Kamerad?

Das Meer erzählt. Erzählt, und ich verstehe. Hörst du es, oh Kamerad, wie schön es klingt von friedlichem Leben? Zwar voll von Arbeit und Mühe, doch auch voll Freude und Lust? Schiffe trug es, große und kleine, viele, dem Frieden, der Arbeit gewidmet. Doch jetzt, Kamerad, hörst du es rauschen? Hörst du es klagen? Laut klingt's voll Schmerz; dumpf rollt's in tiefer Trauer weiter, bis fern ins Land, wo so manches arme Menschenherz aufschreit in tiefem Weh. Ich höre und verstehe. Kein Schiff in friedlicher Arbeit trägt das Meer. Dem blutigen Kriege muß auch das Meer seinen Tribut zahlen. Schiffe, viele Schiffe muß es tragen, die nur den Krieg kennen und das Verderben. Wieder sinkt ein Schiff, was macht's? — — —, aber das Meer, es stöhnt, ihm fällt's zu schwer, die vielen Opfer zu nehmen, und es klagt, nimmt und klagt. Und trägt sein Lied voll Trauer und Leid weit, weit ins Land.

Oh, armes Menschenherz, was klagest du?, was weinst du um die, die auf kühlem Grunde ruhen? Nicht klagen und weinen sollst du, sondern aufschreien in tiefem Weh, heulen, heulen über den Schmerz, den das Meer dir bereitet. Dann wirst du ruhig werden, still und starr, vom Leben weißt du nichts mehr.

Du hast gelebt. Und das Meer weiß, die Opfer haben sich verdoppelt, vervielfacht, dem einen Opfer folgen viele.

Leise senkt sich der Schatten, die Nacht wird kühl, und ich erwache, sehe aufs Meer und lausche — — — — —, ich höre nur ein Klageglied.

Still ist die Nacht und doch so laut. Laut und wild rauscht es von Klagen und Leiden hin und her. Vom Westen und Osten, Süden und Norden klingt das letzte Wort der nach der Heimat sich sehnennden, nach Weib und Kind, Vater und Mutter, Braut, Brüder und Schwester verlangenden Menschenkinder. — Oh welcher Schmerz. — — — Kannst du es ermessen, oh Menschenkind, das Leid und Weh?, all das, was verloren geht im Gewühl des Kampfes an heißem Herzensblut? Nein. Du ermißt es nicht. Wie solltest du dies auch. Wer es ermessen kann, geht der Menschheit verloren als Geisteswrack. — — —

Winter ist es noch in der Natur und im Herzen. Kalte Winde wehen über die Larde, und Eis und Frost machen die Welt erstarren. Kalte und grausame Gedanken fliegen von Lande zu Land, wie lange noch?

Winter ist es, kalt und starr liegt die Natur im Schläfe. Im Schläfe; denn tot ist sie nicht, sie ruht nur, um neu aufleben zu können zu frischem Leben. Wer Augen hat für das, was nicht ist und wird, sieht, wie die Knospen schon quillen, wie die Blätter und Blüten sich entfalten und das Menschenherz erfreuen. Neu ist das Leben erwacht. Jauchzet und seid froh!

Wenn so auch nach schweren, schweren Tagen der Frühling anbrechen wird nach heißem Völkerringen, dann wollen wir uns auch freuen des Schönen, das da kommt.

Siehst du, mein Kamerad, den Frühling, wie die Sonne höher und höher und mit ihr der Friede sich naht?

Möge sie scheinen, bald, hell und klar: die Friedenssonne. —  
**Hans Runge, im Felde auf Küstenwacht.**

## Rundschau

### Für vergessene deutsche Krieger,

d. h. für solche tapferen Kämpfer an allen Fronten, die keine Angehörigen daheimgelassen haben oder deren Angehörige für ihre Lieben da draußen nichts zu tun vermögen, hat der bekannte „Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst“ zu Berlin W.9 im abgelaufenen alten Jahre eine sehr ausgedehnte Tätigkeit entfaltet. Über 90 000 solcher Vergessenen der deutschen Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande wurden durch die Hilfsbereitschaft deutscher Brüder und Schwestern der Vergessenheit entrissen; man beeilte sich, ihnen anstelle der fehlenden eigenen Familie eine warmherzige Stätte der dauernden Liebessorge zu bereiten. Wieviel echter Dank dafür aus den erbeuteten Herzen der über-raschten Empfänger strömte, beweisen deren zahllose Zuschriften an die Wohltäter.

Die Zahl der diesem Bund bekanntwerdenden Vergessenen wächst aber täglich um ein erhebliches. Heute sind schon weitere 30 000 Adressen unterzubringen! Der Bund erbittet dazu herzlichst die treue Mithilfe von Stadt und Land. Wer bei dieser schönen, vaterländischen Arbeit mithelfen will, wer einem unserer Helden das Gefühl der Vereinsamung nehmen und ihm beweisen will, daß jemand in der Heimat seiner gedenkt, der verlange von dem Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst in Berlin W.9 eine Adresse (oder mehrere). Herzlichster Dank wird nicht ausbleiben. Auch Schulen, Vereine, Stammtische u. dgl. werden gebeten, sich an dieser besonderen Liebestätigkeit, die man auch als „Kriegspatenschaft“ bezeichnet, zu beteiligen resp. dem Bund bei Gewinnung von Wohltätern behilflich zu sein.

### Auskunft über Vermißte.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt:  
Gegenüber den in letzter Zeit aus dem Boden schießenden Privatunternehmen, die sich mit dem Aufsuchen Vermißter beschäftigen, muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß alle diese Unternehmen ihren Auftraggebern das Geld aus der Tasche ziehen, ohne in den meisten Fällen auch nur zu einem kleinen Erfolge zu gelangen. Wer Auskunft über Vermißte haben will, wende sich vertrauensvoll an die amtlichen Auskunftsstellen, das Zentralnachweisebüro des Kriegsministeriums, Berlin, Dorotheenstr. 48, oder an das Rote Kreuz in Berlin, Abteilung für Gefangenenfürsorge, die jedem unentgeltlich zur Verfügung stehen. Die Inanspruchnahme der „Deutschen Suchliste“ zur Ermittlung Vermißter bereitet gleichfalls nur nutzlose Ausgaben.

## Sterbetafel.

Kürzlich verschied infolge eines Blutsturzes unser lieber Kollege und treuer Mitkämpfer der Privatgärtner  
**Kalfus.**

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren.

**Bezirk Offenbach a. M. der Ortsverwaltung Frankfurt a. M.**

## Gedenktafel

**Für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.**

**Gustav Nägele,**

Mitglied in Stuttgart, ist gefallen.

**Hans Wolf,**

Degerloch bei Stuttgart, Mitglied in Stuttgart seit 1896, ist am 25. Sept. 1915 in Frankreich gefallen.

**ERRE IHREM ANDENKEN!**

## Büchertisch

**Tomatenbuch.** Anleitung, früh und reichlich reife Tomaten zu gewinnen, sowie 50 ausgewählte Tomatenrezepte. Von Johannes Böttner, Königl. Ökonominer, Chefredakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 57 Abbildungen. Frankfurt a. O., Verlag von Trowitzsch und Sohn. — 1.20 Mk. (Selbstanzeige des Verlags.) Einen ungeahnten Aufschwung hat in den letzten Jahren der Anbau der Tomaten bei uns genommen. Die vielseitige Verwendbarkeit dieser Frucht in der Küche, der außerordentlichen Wohlgeschmack und der gute Einfluß auf die Beförderung der Verdauung steigern fortgesetzt die Nachfrage nach diesem vorzüglichen Gewächs. Immer größere Mengen von Tomaten werden infolgedessen angepflanzt und auf den Markt gebracht. Auch für den Liebhabergarten gewinnt die Tomate immer größere Bedeutung; selbst auf kleinstem Raume, in Kästen und Töpfen lassen sich Tomaten ziehen. Einige Schwierigkeiten bereitet der wärmebedürftigen Tomate unser Klima. Wie diese zu überwinden sind, sodaß die Tomate alljährlich nicht nur reichlich, sondern auch schon frühzeitig vorzügliche Früchte bringt, lehrt Ökonominer Böttners innerhalb kurzer Zeit in 2. Auflage erschiene- nes „Tomatenbuch“ anschaulich und leichtverständlich. Es behandelt die gesamte Tomatenzucht und Verwendung und kann jedem Freunde der Tomate empfohlen werden. Den Hausfrauen werden die am Schlusse übersichtlich zusammengestellten 50 Rezepte zur Bereitung köstlicher Tomatengerichte besonders willkommen sein.

**Praktische Gemüsegärtnerei.** Von Johannes Böttner, Königl. Ökonominer, Chefredakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. 7. Auflage. Mit 368 Abbildungen. Frankfurt a. O., Verlag von Trowitzsch und Sohn. In Leinen gebunden 4.50 Mk. — (Selbstanzeige des Verlags.) Die stetige Zunahme der Bevölkerung erfordert eine immer intensivere Ausnutzung des Grund und Bodens, wenn der wachsende Bedarf an Gemüse aller Art mehr als bisher im eigenen Lande gedeckt werden soll. Die rationelle Betreibung des Gemüsebaues verlangt aber eine eingehende Kenntnis der Kulturbedingungen und Absatzverhältnisse. Diese lehrt, wo nötig, durch treffliche Abbildungen unterstützt, Ökonominer Böttners bereits in 7. Auflage vorliegende „Praktische Gemüsegärtnerei“ gründlich und leichtverständlich. In den Abschnitten: Wie unser Gärtnerei“ gründlich und leichtverständlich. In den Abschnitten: Wie unser Garten beschaffen sein soll — Wie der Garten behandelt werden soll — Saat und Anzucht — Was und wie man pflanzt — Unsere Gemüse — Gemüsebau als Erwerb — wird alles bis ins Kleinste berücksichtigt und beschrieben. Aber auch dort, wo der Gemüsebau nicht gewerbsmäßig, sondern für den eigenen Hausbedarf betrieben werden soll, lehrt das Buch, wie durch praktische Einrichtungen vorzügliches Gemüse gewonnen wird und bedeutend an Haushaltungskosten gespart werden kann. Auf alle Fragen gibt Böttners „Praktische Gemüsegärtnerei“ eine einfache, klare und erschöpfende Antwort.

## Anzeigenteil.

Für einen in schöner stiller Gegend des Rheinlands gelegenen kleineren Landsitz wird zum möglichst sofortigen Eintritt ein zuverlässiger, verheirateter

### Verwalter

gesucht, der die Aufgabe hat, das gesamte Anwesen, wozu auch ein verpachtetes Bauerngut und Waldbesitz gehören, in Haus, Hof, Garten, Wald und Feld sachgemäß in Ordnung zu halten.

Für Gartenarbeiten werden geeignete Leute beigegeben, jedoch muß der Bewerber in allen diesen Arbeiten bewandert sein und insbesondere auch auf dem Gebiet der Bedienung elektrischer Maschinen usw. Erfahrung besitzen. Anfangs-Jahresgehalt bei freier Wohnung sowie Beleuchtung und Heizung 1200 Mk. Bewerber, auch Kriegsinvaliden, werden ersucht, Angebote mit ausführlichem Lebenslauf unter A. 901 an die Ann.-Exp. D. Schürmann, Düsseldorf, zu richten.

**Samen** aller Art, überjährige und unkeimfähige zu Futterzwecken: Rüben-, Senf-, Spinat-, Radieschen-, Oelsaaten, Kürbis, Sonnenblumen usw., auch Angänge, kauft jederzeit i. G. Rehdeler, Leipzig-Entr. 12.

Zum baldigen Antritt gesucht ein militärfreier

### tüchtiger, gelernter Gärtner

zur Bewirtschaftung eines Obst- und Gemüsegartens und zur Instandhaltung des Blumengartens und Parkes, verheiratet, der auch Pförtnerpflichten übernimmt, da Dienstwohnung im Hause. Nahe Berlin. Ausführliche Meldungen unter G. F. 29 559 an Josef Wichterich, Leipzig, Bosestr. 6.

### Gärtnereigrundstück,

74 Morgen groß, davon 30 Morgen Gärtnerei, massive Gebäude, zwei Pferde, 6 St. Rindvieh, 10 Schweine, totes Inventar, komplett. Preis 53 000 Mk., Anzahlung 6—12 000 Mark. 5 km von der Stadt Posen. Chaussee. Näheres durch A. Baumgartner, Posen, Sapiehapl. 2a

Gesucht wird für 1. April d. J.

### tüchtiger Gärtner

(kriegsbeschädigter nicht ausgeschlossen) oder Gärtnerin. Nur solche mit vorzüglichen langjährigen Zeugnissen können sich melden: Lichtenfelde-Ost, Lange Straße 5-6. Vorstellung Dienstags von 11 bis 1 Uhr.

### Gärtner

für Herrschafts-, Gemüse- und Obstgarten, Treibhaus, etwas Hausarbeit, gesucht. Evang. verheiratet, militärfrei. Angeb. mit Zeugnisabschr. u. Lohnanspr. an Fabrikant Ostorrath, Laasphe in Westfalen.

**Drucksachen** aller Art fertig sofort an Carl Hansen, Berlin N. 4.

### Gesucht für Privat-Gärtnerei

(ca. 3 Morg.) erfahr., mögl. ledig. älteren **Gärtner** (Kriegsbeschädigter nicht ausgeschlossen). f. Obst, Beerenobst, Topfpfl., f. Balk., vorh. 2 kl. Gewächsh., 30 Frühb.-F. usw., z. bald. Antr. b. besch. Anspr. Ders. muß selbst. mitarb. (Frauenhilfe vorh.). Briefe m. Lohnanspr. zu richt. a. d. Gärtner. Maxwals Resengarten, Halle-Cröllwitz, Dölauer Str. 24 B.